

# Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

**Pastor Martin Hinrichs**  
Am Schierbrunnen 4  
21337 Lüneburg  
martin.hinrichs@reformiert.de

## Mitschwingen auf dem unteren Weg

### Wochenspruch 17. Mai 2020 Rogate

*Gepriesen sei Gott, der mein Gebet nicht  
abgewiesen und seine Gnade mir nicht  
entzogen hat.*

Psalm 66, 20



„Wann ist dieses olle Corona endlich vorbei?“ Was soll man auf eine solche Frage antworten? Wie soll man es einem Kind erklären? Man weiß es doch selbst nicht. Kein Mensch, der in dieser Zeit auf der Welt ist, hat je so etwas erlebt. Je länger die Krise andauert, desto stärker wächst in Vielen das drängende Bedürfnis: „Ich will mein altes Leben wiederhaben!“ „Ich bin ein freier Mensch. Das lasse ich mir nicht wegnehmen!“ Im März versetzte die unbekannte Bedrohung des Virus die meisten in eine Schockstarre. Mit den Lockerungen seit Ostern ist ein gegenteiliger Reflex spürbar. Hunderte, Tausende gehen auf die Straße und demonstrieren wider die Maßnahmen der Bundesregierung gegen die Corona-Pandemie. Mit dem Grundgesetz unter dem Arm und ohne das Abstandsgebot zu beachten, versammeln sich wütende Bürgerinnen und Bürger, Impfgegner, Verschwörungstheoretiker, rechtsradikale Aktivisten, die eine neue Chance wittern. Ein starkes Aggressionspotenzial tritt zu Tage. Die Wut muss irgendwo hin. Das Virus kann man nicht sehen. Die toten Opfer kann man sich anders zu erklären versuchen. Das Virus lässt sich nicht beschuldigen, die Politiker des Landes aber schon oder Bill Gates und seine Stiftung.

Das Sars-Cov-2-Virus trifft Menschen unserer Zeit an einer entscheidenden Stelle unseres Daseins. Seit dem Beginn der Moderne im 18. Jahrhundert leben

unsere Gesellschaften davon, dass Menschen sich nicht mehr als Teil der Natur verstehen. Menschen stehen der Welt gegenüber. Gesellschaften sind umso erfolgreicher, je effizienter und umfassender sie die Natur und ihre Ressourcen für ihre Ziele dienstbar machen, sie verwerten, sie verbrauchen, ihre Zerstörung in Kauf nehmen. Die Haltung der Menschheit gegenüber der Welt und dem Leben ist dem Wesen nach aggressiv. Man will etwas in den Griff bekommen, etwas erreichen, kontrollieren, beherrschen. Das Zusammenleben ist so organisiert, dass eine Gesellschaft fortwährend wachsen, mehr erreichen und beherrschen muss. Nur so kann sie überhaupt weiter bestehen. Ein winziges Virus hat alle diese Mechanismen außer Kraft gesetzt. Fast die gesamte Menschheit ist dem Virus gegenüber schutzlos. Es lässt sich nicht beherrschen oder zerstören. Es wirft unsere Vorhaben über den Haufen. Selbst den Urlaub kann man nicht mehr frei planen. In dem Virus weicht die Natur zurück als das Beherrschbare, das uns gegenübersteht. Das Virus durchkreuzt unsere Bedürfnisse nach Kontrolle, unser Streben nach Steigerung an Macht, Geld, Einfluss. Es lässt unser Leben ein großes Stück unverfügbarer werden. Das ist eine demütigende Erfahrung. Wir modernen Menschen kennen sie kaum.

Zugleich sind die Mechanismen unseres Zusammenlebens und Wirtschaftens nicht einfach überwunden. Sie gelten immer noch mit allen wirtschaftlichen Zwängen. Das erfüllt uns in vielerlei Hinsicht mit einem Gefühl von Ohnmacht. Wir erleben uns als hilflose Opfer und rebellieren mit fast kindlichem Trotz: „Ich will mein altes Leben wiederhaben!“

Man kann mit jeder Faser seiner Existenz dagegen angehen. Man kann mit hohem Energieaufwand in Zorn und Wut auf sein vermeintliches Recht pochen. Ob man etwas Gutes auf diesem Weg erreichen wird, ist fraglich. Man kann aber ebenso die eigene Situation zu „be-greifen“ versuchen. Man kann sich bemühen, darauf zu hören, was diese Lage sagt über uns und über unsere Weise, das Leben anzugehen. Man kann probieren, darauf zu antworten. „Unmöglich ist es, zweimal in den gleichen Fluss zu steigen“, heißt es seit alters her. Unser altes Leben bekommen wir nicht zurück. Wir müssen eine neue Antwort finden. Wir werden eine neue Weise zu leben entwickeln. Irgendwann werden wir sie als vertraute Normalität empfinden.

Die Verheißung dieses Sonntags für unser Leben besteht darin, die nötige Kraft für einen solchen Weg zu finden im Hören und im Antworten – im Gebet. Sich bittend und betend an Gott zu wenden, ist seit Jahrhunderten mit diesem Sonntag ganz praktisch verbunden. Die Tradition der Bittprozessionen an

diesem Sonntag gab es schon seit den Tagen der Alten Kirche. In der Moderne liegt der Reflex näher, bei Gott die Verantwortung für die eigene Misere zu verorten.

Wer aber der Bewegung von Psalm 66 folgt, von dem im letzten Vers der Wochenspruch für die kommende Woche entnommen ist, macht eine andere Entdeckung: der Gott, der bei uns ist selbst in den tiefsten Abgründen. Der Psalm enthält eine ganze Reihe von einzelnen Bitten und Gebete, in denen sich verschiedene Gruppen und einzelne Menschen an Gott wenden. Sie danken Gott für seine Gegenwart und für die Bewahrung des Volkes Israel. Sie loben seine unverfügbare Größe und Kraft. Sie besingen seine Hilfe im individuell erfahrenen Leid. Von viel Anfechtung, erlittenen Schmerzen und unverständlichem Leiden erfährt man in diesem Psalm.

„Dieser Gott geht mit den Seinen den unteren Weg,“ so hat es der Theologe Carl Heinz Ratschow einmal formuliert.

Selbst wenn wir uns in unseren Erlebnissen wie in einer Zerreißprobe fühlen, gilt es. Wir können Gott im Gebet erleben als einen, der mit uns selbst in diesen Niederungen mitschwingt und uns nicht vereinsamen lässt. *Du läuterst uns durch heißes Leiden, wie Silber reiniget die Glut* – dichtet Matthias Jorissen diesen Psalm nach. In schwerem Schmerz zu fragen, wie Gott auf diesem untersten Weg an unserer Seite ist, lässt diesen fast unerträglichen Gedanken formulieren. Damit bleibt wenigstens noch der Horizont offen, dass in dem unverständlichen Leiden niemand anderes als Gott an unserer Seite ist und mitschwingt, mitleidet, uns durchträgt. Es ermöglicht uns, dass wir uns weiterhin als Antwortraum erleben können, der hier noch mitsprechen kann: *Jauchzet Gott, alle Länder. Singt zur Ehre seines Namens, macht herrlich sein Lob.*

Gott geht den unteren Weg mit. Er hält selbst unsere Wut, unseren Schmerz und unsere Ratlosigkeit aus. Alles können wir Gott im Gebet vor die Füße werfen. Beispiele für offenherzigste Klagen und Bitten finden sich in den Psalmen zuhauf. Und wir können zugleich im Hören und Antworten, im Bitten und Klagen, im Danken und Loben erleben, wie wir selbst mitschwingen mit dem Grund unserer Existenz, mit den Menschen in unserem Leben, mit uns selbst und unseren Möglichkeiten. Es kann uns mit Ideen erfüllen, die jetzt in dieser Situation hilfreich sind – für uns selbst, für andere. Oder sie lassen uns warten, hoffen und Ausschau halten nach einer rettenden Geste. All das hält uns lebendig und zuversichtlich.

Es lässt uns erfahren, *dass Gott mein Gebet nicht abgewiesen und seine Gnade mir nicht entzogen hat.*

Oder wie Matthias Jorissen in der letzten Strophe dichtet:

*Gelobt sei Gott und hochgepriesen,  
denn mein Gebet verwirft er nicht.  
Er hat noch nie mich abgewiesen  
und ist in Finsternis mein Licht.  
Zwar elend, dürftig bin ich immer  
Und schutzlos unter Feinden hier,  
doch er, der Herr, verlässt mich nimmer,  
wendt seine Güte nie von mir.*

Bleibt bewahrt!

Amen.

## **Gebet**

Barmherziger Gott,  
wir rufen zu dir.  
Menschen auf diesem ganzen Erdball,  
in den nahen und in fernen Ländern.  
Du kennst sie alle.  
Denn ein großer Gott bist du,  
ein großer König über alle Mächte.  
In deiner Hand sind die Tiefen der Erde und der Meere.  
Dir gehören die Höhen der Gipfel und die Weiten der Galaxien.  
Und doch fällt es uns schwer, dich zu besingen und dich zu bejubeln.  
Wir sind stumm.  
Wir finden keine Melodie auf das, was wir sehen und erleben.  
Leere fühlen wir, wenn wir zu denken versuchen, was noch werden mag.  
Sprachlosigkeit ist in uns, wenn wir träumen und fantasieren vom Morgen und vom Übermorgen.  
Lass uns diese Leere und die Stille aushalten.  
Bewahre unser Herz, dass es sich nicht verhärtet.

Lass uns hören – was auch immer du uns wahrnehmen lässt.  
Wir beugen uns vor dir.  
Wir bitten dich, lass deine Menschen dein Volk sein, um das du dich kümmerst  
und das du mit deinem Schutz erhältst.  
Wir bitten dich für leidenden Menschen, die um liebe Verwandte und Freunde  
trauern – in manchen Ländern so viel zahlreicher noch als bei uns, in den USA,  
in Brasilien, in Großbritannien und überall.  
Halte deine schützende Hand über die Völker in Afrika, in den Steppen Asiens  
und in den Wäldern Südamerikas, die ohnehin schon schutzlos, elend und  
dürftig sind in so vielen Bereichen des Lebens.  
Segne die Forscherinnen und Wissenschaftler, die sich mit all ihren Kräften  
bemühen um Hilfe und um Medikamente.  
Beruhige die Herzen derer, die in Wut und Empörung mit der Situation hadern  
und Politiker und Wissenschaftler angreifen.  
Lass uns Menschen in Kontakt bleiben mit dir, du Quelle unseres Lebens.  
Lass uns nicht aufhören zu danken, zu bitten, zu klagen, zu fehlen, um  
Vergebung zu bitten und neu zu beginnen, auf zu dich zu hören.  
An jedem Tag wieder neu.  
Lass uns eingehen in deine Ruhe.  
Begleite bis dahin den Weg deiner Menschen in allen Höhen und Tiefen.  
Amen.

nach Psalm 95

## **Kleines Gebet zur Beruhigung**

*Wenn man diese Zeilen auswendig lernt, kann man sie zu jeder Zeit und in  
jeder Situation leise oder laut für sich sprechen und beten als kleine  
Unterstützung, um Ruhe zu erlangen in angsterfüllten oder unruhigen  
Momenten.*

Meine Zeit und meine Sorgen,  
Sind in Dir, mein Gott, geborgen.  
Ruhe finde ich in dir.  
Ich danke dir, Du bist bei mir.

*Martin Hinrichs*

## EG 66 Jauchzt alle Lande, Gott zu Ehren

1. Jauchzt, alle Lande, Gott zu Ehren,  
rühmt seines Namens Herrlichkeit,  
und feierlich ihn zu verklären,  
sei Stimm und Saite ihm geweiht.  
Sprecht: Wunderbar sind deine Werke,  
o Gott, die du hervorgebracht,  
auch Feinde fühlen deine Stärke  
und zittern, HERR, vor deiner Macht!

4. Rühmt, Völker, unsern Gott, lobsinget,  
jauchzt ihm, der sich uns offenbart,  
der uns vom Tod zum Leben bringet,  
vor Straucheln unsern Fuß bewahrt.  
Du läuterst uns durch heißes Leiden  
wie Silber reiniget die Glut.  
Durch Leiden führst du uns zu Freuden,  
ja, alles, was du tust, ist gut.

8. Gelobt sei Gott und hochgepriesen,  
denn mein Gebet verwirft er nicht.  
Er hat noch nie mich abgewiesen  
und ist in Finsternis mein Licht.  
Zwar elend, dürftig bin ich immer  
und schutzlos unter Feinden hier,  
doch er, der HERR, verlässt mich nimmer,  
wendt seine Güte nie von mir.